

«Wer will fleissige Bauarbeiter sehen?»

Der- oder diejenige sollte dann unbedingt mal zur Leugene gehen. Nebst den baulichen Aktivitäten menschlicherseits, gibt's besonders jetzt im Winter, wenn die Gräser nicht so hoch stehen, zahlreiche Bauwerke im Wasser zu entdecken.

Mitten im Bach haben die Biber zu Stauzwecke Dämme in verschiedensten Grössen aus Ästen, Zweigen und Schlamm errichtet. So erreicht er, dass sich der Eingang seines Baus, der sich meist in der Uferböschung befindet, unter Wasser liegt und somit geschützt ist. An den Dämmen deponiert das eifrige Nagetier ausserdem einen gewissen Vorrat an Stämmen, denn er rechnet noch damit, dass im Winter eine dicke Eisschicht seine Ausflüge an Land einschränken könnte. Des Weiteren kann sich der Biber hinter den Erhebungen gut in Sicherheit bringen falls Gefahr droht. Sind viele «angespitzte» Baumstümpfe oder angeknabberte Stämme zu sehen, ist anzunehmen, dass hier eine ganze Familie in der Nähe wohnt und diese Material zum Wohnen und Hunger stillen gebraucht hat.

Unterhalt

Dario Wegmüller, Förster und Verantwortlicher für den Unterhalt der Leugene, freut sich darüber, dass das geschützte Nagetier, welches sich vor rund 25 Jahren an der revitalisierten Leugene wieder angesiedelt hat, den Lebensraum aktiv mitgestaltet. Der Biber ist sozusagen ein «freier Mitarbeiter», der sich am Verjüngen, besonders der Schwarzerlenpopulation, beteiligt. Neben diesen mag er

besonders gern Rinde, Knospen, Triebe und Blätter von Weiden, Pappeln und anderen Weichhölzern. Im sogenannten «Sanduhrverfahren» kann der eifrige Nager über Nacht schon mal einen 50 Zentimeter dicken Baum fällen. Durch die Aktivitäten am und im Gewässer hilft der Biber mit, die Struktur des Baches und der Ufervegetation vielfältiger zu gestalten. Besonders kleine Seitenarme oder Seen, die durch Stauungen entstehen, haben für die Erhöhung der ökologischen Vielfalt grosse Bedeutung. Es entstehen wertvolle Lebensräume für Jungfische, Amphibien und Reptilien, sowie für zahlreiche Pflanzen und damit einhergehend für Insekten und Vögel.

In diesem Winter und kommenden Herbst müssen nun rund 280 im Uferbereich stehende Erlen auf Grund des Hochwasserschutzes gefällt werden. Das dieser dringend nötig ist, fiel besonders bei den intensiven Regen- und Schneefällen im vergangenen Januar wieder ins Gewicht. Ausserdem können sich durch die Freiräume, welche durch die Abholzung entstehen, wieder andere Pflanzenarten entwickeln, denn je vielfältiger die Vegetation, umso grösser ist das Nahrungsangebot für Schmetterlinge, Wildbienen, Frösche, Teichrohrsänger und Co.

Gehölze, wie zum Beispiel Eichen, welche nicht dem «Baumeister» zum Opfer fallen sollen, werden mit einer Drahtummantelung geschützt. Falls ein Damm sehr grosse Dimensionen erreicht, hilft ein Überlauf ungewünschte Stauungen zu vermeiden. Die Rohre werden an beiden Enden mit Gitter geschützt, denn das clevere Tier merkt schnell einmal, dass sein mühsam errichtetes Werk nicht die beabsichtigte Wirkung erzielt und es würde die Löcher verstopfen (siehe Foto).



Einstieg in den Bau im angrenzenden Feld



Überlauf vom Damm



Biberdamm

Die angrenzenden Felder werden gern besucht, um den Speisezettel mit Zuckerrüben und Mais zu bereichern; dies zum Ärger der Landwirte. Romeo De Monaco, zuständiger Wildhüter, bemüht sich sehr darum, das Verhältnis zu entspannen, indem er versucht Verständnis für die Aktivitäten des Bibers bei den Betroffenen zu entwickeln, denn das Wirken des Nagers ist für Erhalt und Förderung der Biodiversität und somit schliesslich für die Sicherstellung der Lebensgrundlagen der Menschen äusserst nützlich.

Um dem Nager selbst zu begegnen, müsste man entweder sehr früh aufstehen oder einen Nachspaziergang einlegen. Meist verschwindet er aber ziemlich schnell im nassen Element, denn dort kommt sein, dem Leben im Wasser optimal angepasster Kör-

per, schneller voran. An den Uferböschungen kann man gut die Ein- und Ausstiege erkennen, auf denen sich der Biber nach seinem Ausflug an Land, ins Wasser gleiten lässt.

Alles in allem ist der fleissige Baumeister also ein ganz passabler «Mitarbeiter», der auch selber dafür sorgt, dass die Artenzahl begrenzt bleibt. Das Revier, welches je nach Nahrungsangebot eine Länge von wenigen hundert Metern oder mehreren Kilometern haben kann, wird vom monogam lebenden Paar hartnäckig verteidigt.

Anke Eckardt